

Ganzjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 „
Vierteljährig	3 „

Für Zustellung ins Haus
vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jgn. v. Klein-
mayr & Fed. Bamberg.)

Für die einspaltige Petitzeile
à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
schaltung à 7 kr., dreimaliger
à 10 kr.
Kleine Anzeigen bis 5 Zeilen
20 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgegeben.

Nr. 158.

Mittwoch, 15. Juli 1874. — Morgen: Maria v. B.

7. Jahrgang.

Zur Befreiung des niedern Klerus.

(Schluß.)

Die Regierung hätte freilich in den neugeschaf-
fenen confessionellen Gesetzen eine Handhabe, wenn
nicht den Kirchenfürsten gegenüber eine unverant-
wortliche Schwäche eingerissen wäre, wenn es nicht
ein alter bureaukratischer Grundsatz wäre, daß schon
aus Gründen der Disciplin ein Untergeordneter seinem
Vorgesetzten gegenüber niemals Recht behalten dürfe.
Der Gedanke der Befreiung des niedrigen Klerus
aus seiner unwürdigen Hörigkeit ist den Gewalt-
habern schon oft genug nahe gelegt worden, ohne
daß es bisher gelungen wäre, einen nennenswerthen
Erfolg zu erringen. Die niedere Geistlichkeit selbst
ist allzusehr eingeschüchtert, materiell ganz und gar
abhängig vom Bischofe, sie ergibt sich daher meist
rath- und muthlos in ihr Geschick, zu der schützen-
den Kraft der Regierung kann sie nach allem, was
wir über deren Connivenz gegenüber den hohen
Kirchenfürsten wissen, unmöglich Vertrauen fassen.
Es fehlt daher eine gewaltige Kraft der Entfaltung
und der Unerbittlichkeit der Ueberzeugung vor-
aus, wenn ein Priester, wie Pfarrer Zeitgeb, sich
ermannet und vor aller Welt einem gepreßten Her-
zen Lust macht. Wie der niedere Klerus ganzer
Kronländer denkt, davon bringt die „Bohemia“
unter dem Titel „die confessionellen Gesetze und der
niedere Klerus“ aus der Feder eines Geistlichen
einen beachtenswerthen Beitrag. Derselbe lehnt im
Namen zahlreicher Standesgenossen jede Mitwirkung
der niedern Geistlichkeit an einer etwaigen Oppo-

sition der Bischöfe gegen die confessionellen Gesetze
in der entschiedensten Weise ab. Die in dem er-
wähnten Artikel niedergelegten Anschauungen sind
um so bedeutungsvoller, als der Verfasser, wie ge-
sagt, versichert, daß es nicht seine persönlichen An-
schauungen und Gefinnungen seien, die er wieder-
gebe, sondern die vieler seiner Bekannten und
Standesgenossen. Seine Mittheilung lautet:

„Gleich nach Vorlage der confessionellen Ge-
setze im Reichsrathe, noch mehr aber nach deren
Annahme und Sanctionierung durch die Krone,
wurde die Frage vielfach ventilirt, welche Stellung
der Episkopat gegenüber diesen Gesetzen einnehmen
werde. Die Antwort auf diese Frage richtete sich
vornehmlich nach dem politischen Parteistandpunkte,
konnte daher nie ganz dieselbe sein, doch kam sie
darin überein, daß die Bischöfe, solange nur thun-
lich, energische Opposition machen würden. Die be-
sagten Gesetze sind nun fast zwei Monate in Wirk-
samkeit; die Bischöfe vergaßen durchaus nicht auf
ihren oppositionellen Standpunkt und merkwürdiger-
weise ist doch noch keinerlei Conflict zwischen Re-
gierung und geistlicher Gewalt vorgekommen. Zur
Erklärung dieses Umstandes führt man zwar an,
daß die Hauptbestimmungen des ersten confessionellen
Gesetzes auch im Concordate enthalten seien und
daß man daher jene befolge, weil dieses immer noch
bindende Norm für den Episkopat sei; das sind
aber nur Spitzfindigkeiten und der Grund der
Handlungsweise der Bischöfe ist ein ganz anderer.
Fürs Erste ist die politisch-kirchliche Gefinnung der
einzelnen Bischöfe nicht eine und dieselbe, daher

mußte man sich zu jener Auslegung bequemen, um
die Einigkeit wenigstens äußerlich zu retten; fürs
Zweite aber muß man auch Rücksicht nehmen auf
den Standpunkt, den der niedere Klerus diesen Ge-
setzen gegenüber einnimmt.

Als im Jahre 1848 die Wogen der Volks-
bewegung hoch gingen und Thron und Altar zu
überfluten drohten, da erging der Appell an die
niedere Geistlichkeit, beruhigend und mahnend ein-
zugreifen; zu größerem Eifer hiebei lockte das Ver-
sprechen, daß nach Wiederherstellung der Ordnung
die Gehalte der Geistlichkeit aufgebessert werden
sollen. Und die Geistlichkeit that, wie ihr geheißsen
worden, sie bat, beschwor, lehrte, predigte, drohte
auch und machte sich sogar mitunter beim Volke
als „Werkzeug des Absolutismus“ verhasst. Endlich
trat wieder Ruhe ein, erzwungen zunächst durch die
Schärfe des Schwertes. Und als nun einige schük-
terne Stimmen an die Erfüllung des gegebenen
Versprechens erinnerten, da wurden dieselben kühl
abgewiesen; als diese Stimmen lauter wurden, brachte
man sie gewaltsam zum Schweigen. Noch jetzt cir-
culirt im Munde des niedern Klerus das geflügelte
Wort: „Lass' die Hunde bellen!“ Ob dieses Wort
wohl jemals gesprochen worden?

Zweck und Folgen des Concordates sind ge-
nugfam bekannt; beide wurden drastisch, aber sicher-
lich umfassend durch das Wort ausgedrückt: „Die
hohe und höhere Geistlichkeit haben sich ihre Mitren
fester aufgesetzt.“ Die durch das Concordat erlangte
Macht wurde fleißig ausgenützt, für die Verbesse-
rung der moralischen und materiellen Stellung des

Fenilleton.

Eine Ballonfahrt nach dem Nordpol.

Ein merkwürdiger Plan, berichtet die „Amerika“,
ist von einer Gesellschaft pariser Gelehrter gefaßt
worden und reist der Ausführung entgegen.

Aus den Berichten über Halls Expedition und
anderen wissen unsere Leser, mit wie großen Schwie-
rigkeiten ein Vordringen gegen den Nordpol zu
Schiffe wie zu Schlitten verbunden ist. Auf der
andern Seite rastet aber der Wissensdrang unseres
Geschlechtes nicht, so lange es noch auf unserem
Erdball so ungeheure unerforschte Gebiete gibt.

So ist denn die rühmlichst bekannte pariser
aëronautische Gesellschaft auf den Gedanken ge-
kommen, zur Lösung dieses beinahe unlöslichen
Problems den Luftballon zu benutzen.

Die Elemente der Berechnung sind folgende:
10 Mann Besatzung: 1200 Kilo; Instrumente
und Waffen: 500 Kilo; Compensationsseil, welches,
wenn der Ballon sich senkt, auf der Erde schleppt
und ihn durch die sogleich eintretende Erleichterung

wieder steigen macht: es ist 500 bis 600 Meter
lang und wiegt 500 Kilo; Anker und Tauerwerk: 600
Kilo; verdeckte Gondel, zugleich auch als Segelboot
und als Schlitten zu gebrauchen: 800 Kilo; Lebens-
mittel für 3 Monate: 4000 Kilo; Ballast: 4000
Kilo: statt des Ballastes könnten übrigens weitere
Lebensmittel mitgenommen werden, die man spar-
sam auswerfen würde; Gewicht des Reges und des
Compensators, eines starken luftgefüllten Wulstes,
der über dem Ballon angebracht ist und ihn ver-
hindern soll, über eine bestimmte Höhe, nemlich 800
Meter, hinaus zu steigen, damit man durch Ventil-
öffnen kein Gas einbüßt: 100 Kilo. Der Ballon
würde also 18,000 Kubikmeter enthalten müssen.
Alle Einrichtungen würden darauf berechnet sein,
daß das Gas sich mehrere Monate darin hielte.
Die polare Temperatur würde dabei nur günstig
wirken; die Ausdehnung des Gases durch die Wärme
ist in der That so bedeutend, daß der Ballon unter
der Wirkung der intensiven Sonnenstrahlen bis-
weilen mit einem Sage um 1500 Meter steigt. Die
Expedition würde im Sommer, während die Sonne
dort beständig am Horizont steht, und also Nacht-
fahrten nicht zu machen sind, ausgeführt werden.
Auch die Regelmäßigkeit der Winde in den arktischen

Regionen betrachtet man als einen günstigen Um-
stand. Die Gondel ist mit abnehmbarem Kiel und
eisernen Schlittenkufen versehen. Hunde zum Ziehen
würden mitgenommen.

In der mit Schafpelzen gefütterten Gondel
würde durch Lampen eine angemessene Temperatur
erhalten werden können; man hat berechnet, daß
wenn draußen das Thermometer selbst auf 123 F
Grad unter Null sinke, in der Gondel vermöge jener
Hilfsmittel doch noch auf eine Temperatur von +
5 Grad gerechnet werden könne. Ein Schiff von
800 Tonnen würde die Ballonhülle, die Besatzung
so wie die zur Bereitung des Wasserstoffes erfor-
derlichen 50,000 Kilogr. Eisenfeilspäne und 80,000
Kilogramm Schwefelsäure etwa bis zum 70. Breiten-
grade transportieren. Dort würde der Ballon gefüllt
und die Expedition ginge vor sich. Man hätte von dort
bis zum Pol und zurück noch 5—600 geographische
Meilen zurückzulegen, da die Ballonroute Krüm-
mungen machen wird. Bei einem mittleren Durch-
schnitt der Windschnelle von drei Meter in der
Secunde, würden täglich 30 Meilen zurückgelegt,
so daß bei diesen günstigsten Verhältnissen die Hin-
und Rückkehr in 20 Tagen ausgeführt werden könnte.
Man hat sie aber auf drei Monate berechnet. Bei

niedern Klerus wurde jedoch nichts gethan. Da regte es sich abermals, die aufgerichteten Dämme vermochten nicht mehr zu widerstehen; es folgte die constitutionelle Aera und diese brachte die Maigesetze des Jahres 1868, welche den Episkopat in Feuer und Flammen setzten. Nun erscholl der Ruf zum Kampfe. Und wiederum folgten die treuen Knapen, gehorchten den gegebenen Instructionen, kamen mit politischen Behörden, mit dem eigenen Stamme, mit dem Strafgesetze in Conflict, wurden übermachtet, verhöhnt und verspottet, und wurden zuletzt eingesperrt und mußten Strafe zahlen. „Was liegt daran?“ dachte mancher; „es ist süß, ein Märtyrer in Ausübung seiner Pflicht zu werden.“ Wohl wahr, wenn nur nicht hinterdrein von der geistlichen Oberbehörde der hinkende Bote gekommen wäre, der da zu erzählen wußte von „Erregtheit, Unüberlegtheit, pastoraler Unklugheit.“ Vorüber waren die Illusionen vom „Martyrium;“ denn wer wird sich wohl einsperren lassen, oder von den wenigen Kreuzern, die man sich erbetteln muß, Strafe zahlen, wenn es nicht nöthig ist! So ward mancher Heißsporn gründlich abgekühlt. Zur Erhärtung des Gesagten nur ein Beispiel.

Wie wurde doch in betreff der Schulgesetze losgegangen, wie wurde gegen den Eintritt in die Orts- und Bezirksschulräthe agitiert, welche Instructionen in betreff des Verhaltens gegen Inspectoren und Lehrer gegeben! Alles das ist noch in voller Erinnerung. Und nun? Es geht ja doch und muß wohl gehen, denn heute sitzen die Vertreter der Kirche in den Orts- und den Bezirksschulräthen und sogar auch im Landesschulrath, das Verhältnis zu den Inspectoren und den Lehrern ist ein anderes geworden. Noch mehr! Die Seelsorge-Geistlichkeit ist jetzt streng dazu verhalten, den Religionsunterricht in den Volksschulen in jeder Klasse drei Stunden in der Woche, in einklassigen Schulen vier Stunden gewissenhaft zu erteilen und einen eigenen Lehrplan zur Basis zu nehmen, und als es jüngst irgendwo zu Reibungen zwischen Katecheten und Lehrern betreffs der Einhaltung der vorgeschriebenen Schulstunden kam, da wurden die Katecheten angewiesen, im freundlichen Einvernehmen mit den Lehrern die wegen eines Hindernisses versäumten Stunden später nachzutragen. Und das alles um dieser sogenannten „neueidnischen“ Schule willen! Ob aber ein Kaplan das Geld zur Anschaffung von empfohlenen, specifisch religiösen Lehrmitteln oder zur Anschaffung von Kleidungsstücken habe, die derselbe in der Schule und beim Gehen in die auswärtigen Schulen ganz besonders abnutzt, danach geruhen Instructionen nicht zu fragen; will der Kaplan etwas als Fahrgelegenheitsvergütung dem Gesetze gemäß haben, so mag er sich selbst bei der Behörde darum bewerben.

Was resultiert nun aus alledem? Die Con-
der Rückkehr würde man sich in der ersten bewohnten Gegend die man anträfe, niederlassen.

Seit den Zeiten Elisabeths von England beschäftigt das Problem der Nordpol-Expedition den menschlichen Geist. Mit den bisherigen Mitteln und Anstalten der Ausführung hat es schon viele Menschenleben gekostet, und scheint auf den gewöhnlichen Wegen dennoch unlösbar zu sein. Wie leicht würde das Lustschiff über die undurchdringlichsten Eisfelder hinwegfliegen! Die sonst schreckverbreitenden Gletscherriesen würden von der Gondel des Lustschiffers aus ein entzückendes Panorama bilden, und alle Geheimnisse und Wunder der arktischen Welt sich den erstaunten Blicken aufthun. Man denke sich die Pracht eines Nordlichts über diesen Eispalästen bei dem weiten Horizont, den eine Ballonhöhe von 2500 Fuß gewährt! Wirklichkeit würde werden, was bisher Zauber und Phantasie war.

Daß dieser Plan kein bloßes nichtiges Hirngespinnst ist, zeigt unter anderem die Thatsache, daß der Leiter des gesammten deutschen Postwesens, Generalpostdirector Stephan, ein lebhaftes Interesse daran an den Tag legt.

Historien geben Erlässe, Instructionen für den niedern Klerus heraus, doch wohl nur, damit dieselben befolgt werden; in der That aber gestaltet sich die Sache anders. Befolgt nemlich ein Seelsorge-Geistlicher diese Instructionen nicht, so erhält er eine Rüge, befolgt er sie aber und stößt dadurch irgendwo an, so bekommt er abermals eine Rüge wegen „pastoral-Unklugheit,“ dieser Achillesferse der ganzen Seelsorge. Nomina et facta sunt odiosa!

Natürlich dürften auch betreffs der confessionellen Gesetze irgendwelche Instructionen erfließen. Der niedere Klerus aber wird und muß, wenn er anders sein Ansehen, das Vertrauen des Volkes, das ihm noch übrig geblieben ist, und anderweitige Sachen nicht verlieren will, so „pastoralklug“ sein, dieselben zu ignorieren. Dieses wird und muß er umsomehr thun, als er durch diese Gesetze fast nicht tangiert wird, als selbst der vermögendere niedere Klerus durch das Religionsfonds-Beitragsgesetz nur zu verschwindend kleinen Opfern herangezogen wird, vielmehr eine moralische Unterstützung von Seite der Staatsgewalt und materielle von der Regierung erwarten kann, welche Erwartung auch nicht getäuscht werden wird. Sollte demnach auch ein allgemeiner Widerstand gegen die confessionellen Gesetze geplant sein, die Truppen werden sich nicht so rasch ins Feuer commandieren lassen, wo man, nachdem man die eigene Haut in Sicherheit gebracht, sie einfach ihrem Schicksale überlassen würde; der niedere Klerus wird diesmal die Kastanien nicht aus dem Feuer holen.

Wir für unsern Theil können dieser freimüthigen, im Munde eines katholischen Priesters doppelt werthvollen Erklärung nur den Wunsch hinzufügen, der Verfasser und seine Gesinnungsgenossen möchten im gegebenen Falle auch Wort halten.

Politische Rundschau.

Salzbach, 15. Juli.

Inland. Die gegenwärtig stattfindende Monarchenbegegnung in Jschl hat, wie die beiderseitigen Officiösen berichten, keinerlei politischen Beigeschmack. Der greise deutsche Kaiser will ausdrücklich das verwandtschaftliche Moment in den Vordergrund treten sehen, und alles ist darauf angelegt, damit die Begegnung der beiden Kaiser und die Begrüßung der Kaiserin Elisabeth durch Kaiser Wilhelm einen durchaus familiären Charakter an sich tragen. Die hohe sociale Stellung der in Rede stehenden Persönlichkeiten rechtfertigt dennoch die Aufmerksamkeit, welche die öffentliche Presse der Zusammenkunft in Jschl angedeihen läßt. Die Art der Intimität der ischler Zusammenkunft wird durch eine Meldung der „Karlsruh. Ztg.“ charakterisiert, welche zu erzählen weiß, es sei dem Fürsten von Serbien, selbstverständlich in der freundlichsten Weise, mitgetheilt worden, daß der deutsche Kaiser sich bei seinem kurzen Besuch in Jschl ganz dem Verkehr mit der österreichischen Kaiserfamilie zu widmen wünsche. Fürst Milan hat sich denn auch infolge dieses zarten Winkes entschlossen, erst am Donnerstag in Jschl einzutreffen, wenn Kaiser Wilhelm schon nach Gaßtein abgereist ist.

Grazer Blättern zufolge hat der verfassungstreue Landtagsabgeordnete Janeschitz auf sein Abgeordnetenmandat für die Bezirke Raasdorf-Drachenburg-Sichtenwald resigniert. Für das erledigte Mandat wird Herr Schneiderich kandidiert, der auch bei den letzten directen Reichsrathswahlen als Bewerber aufgetreten ist.

Troß Ernte und Hitze wird im ungariſchen Reichstage der Redekampf um das Wahlgesetz fortgeführt. Die Kosten der äußerst ermüdenden Debatte trägt zumeist die äußerste Linke, die sich dabei manchmal zu argen Ausschreitungen hinreißen läßt. Einen derartigen Exceß gab es am letzten Samstag. Alexander Csarady erging sich bei der Debatte über Paragraph 3 in bitteren Klagen über den Verfall der Gerechtigkeit, über das Streben der Majorität, ihre Macht um jeden Preis zu erhalten. Um diesen Zweck zu erreichen, trete sie das Recht

des Volkes mit Füßen, tyrannisiere dasselbe. — Präsident macht den Redner darauf aufmerksam, sich parlamentarischer Ausdrücke zu bedienen. — Csarady erwidert: wütend, auch die Vorredner hätten sich solcher Ausdrücke bedient, ohne deshalb unterbrochen worden zu sein. Er weise die Mahnung des Präsidenten zurück. (Rärm, Rufe: Er hat nicht das Recht dazu!) — Präsident: Der Herr Abgeordnete hat nicht das Recht, meine Mahnung zurückzuweisen, ich rufe ihn deshalb zur Ordnung.

Die Eröffnung des serbischen Kongresses ist am 12. d. ohne Störung erfolgt. Die Milicianer protestierten nicht, auch ließen sie das königliche Rescript ohne Widerspruch verlesen. Sofort nach der Eröffnungszeremonie aber ließen sie einige ihrer Mienen springen: das Verifications-Comité wurde aus lauter Omladinisten gebildet; auch wollten sie den Vorsitz in demselben einem der ihrigen, dem gewesenen neufager Bürgermeister Branovački übertragen; zudem designieren sie diesen zum Präsidenten für die Patriarchenwahl.

Ausland. Der neuliche Artikel der „Wiener Montags-Revue“ über die Reise des Fürsten von Serbien nach Jschl ist in Deutschland vielfach dahin interpretiert worden, als sei es die Absicht der officiösen Auslassung, dem Fürsten Milan von seinem Besuche abzurathen. Es würde das zutreffend sein, schreibt ein berliner Officiöser der „Schlesischen Presse“, wenn Fürst Milan sich der Illusion hingäbe, als ob Oesterreich oder Deutschland geneigt seien, bei der Föderung des Bundes zwischen Serbien und der Türkei mitzuwirken. Ueber die Stimmung dieser Höfe werde man indessen in Belgrad eben so gut unterrichtet sein, wie in Bukarest. Die Reise des Fürsten habe bescheidenere Zwecke: den Abschluß von Zollconventionen und die Aufhebung der Capitulationen. In ersterer Beziehung werde Deutschland ebenso wohl wie Oesterreich-Ungarn und Rußland die Rücksicht auf seine Handelsinteressen mit der Nothwendigkeit zu verbinden wissen, die zwischen Serbien und Rumänien einerseits und der Türkei anderseits bestehenden Verhältnisse unangetastet zu lassen.

Ueber die Botschaft des Marschalls Mac Mahon schreibt das „Journal des Débats“: „Wir haben, Gott sei Dank, mit dem Regime der Zweideutigkeit geschlossen. Wir wissen jetzt, was der Chef der Regierung will, und was er will, wollen wir auch; wir verlangen wie er „regelmäßige Institutionen“, geeignet, dem Lande Ruhe und Sicherheit zu geben. Nur handelt es sich darum, zu wissen, was diese „regelmäßigen Institutionen“ sein werden. Das „Journal des Débats“ weist nun nach, daß dabei von den monarchischen Institutionen nicht die Rede sein kann, ebenjowenig vom Kaiserreich. Es bleibt folglich nur das Septennium. Aber welches Septennium? Das zweideutige Septennium von Herrn von Broglie, oder das von Herrn Lambert de St.-Croix? Die Assemblée hat den Stab über dieses gebrochen, indem es den Antrag Paris' zurückwies, welchem sich anzuschließen das Cabinet die Ungeglichlichkeit beging. Das militärische Septennium von Herrn Saint-Geneſt? Die öffentliche Vernunft und die feste Ehrlichkeit des Marschalls haben es verurtheilt. Es bleibt nur noch das republikanische Septennium des Antrags Casimir Périer. Das ist die einzige regelmäßige Institution, die fortan möglich ist, und wir haben jetzt die gute Hoffnung, es werde sich in der Assemblée eine Mehrheit finden, um sie zu votieren. Außer derselben sehen wir nichts mehr — wenn nicht die Auflösung der Assemblée oder das militärische Septennium von Herrn Saint-Geneſt.

Herr Rouher wird also, wenn es in Frankreich noch eine Gerechtigkeit gibt, doch auf der Anklagebank erscheinen. Wie nemlich die „Indépendance belge“ meldet, hat der Erzkanzler einen Polizeigenten bestochen, einen offenbar compromittirenden Brief der Kaiserin, welcher sich unter dem mit Beschlag belegten Papieren des imperialistischen Postkaplars Clément Duvernois befand, zu ent-

wenden. Polizeipräsident Renault soll für den Fall, als Rouher nicht verfolgt werden sollte, mit seinem Rücktritt gedroht haben. Angeblich opponiert im Ministerrathe insbesondere Herr Magne gegen die gerichtliche Verfolgung Rouher's.

Bekanntlich hat Herr Rouher „seine Ehre“ dafür eingesetzt, daß er von der Existenz eines bonapartistischen Centralcomités nichts wisse. Der Führer der chislehurst'schen Bande scheint ein sehr schlechtes Gedächtnis zu haben, denn die den Behörden nahestehende Gerichtszeitung „Le Droit“ veröffentlicht eine Note, wonach in Angelegenheit des bonapartistischen Centralcomités ein eingehender Bericht, welcher alle belastenden Punkte zusammenfaßt, von dem Parquet an den Justizminister erstattet worden ist. Dieser Bericht gelangt zu dem Schlußantrage, gerichtliche Verfolgungen gegen den Abgeordneten Rouher zu ermächtigen. Falls diese Ermächtigung erteilt wird, würde Rouher, als Besitzer des Großkreuzes der Ehrenlegion, sich vor dem Appellations-Gerichtshof zu verantworten haben.

Die „Voss. Ztg.“, welche in der „Aufregung“ über den Tod ihres Mitarbeiters, des von den Carlisten ermordeten Hauptmanns Schmidt, doch „einer ruhigen politischen Erwägung fähig“ geblieben ist, erörtert in einem sachgemäßen Leitartikel die Mittel, den carlistischen Greueln endlich ein Ziel zu setzen. Sie will nicht eine bewaffnete Einmischung Europas, aber sie meint, der Delegiertencongreß in Brüssel könnte sein Unternehmen nicht besser und würdiger als mit einem energischen Collectivproteste gegen die unmenschliche Kriegführung der Carlisten einleiten; und für noch wirkungsvoller würde sie eine Collectivklärung der europäischen Mächte an die Regierung der französischen Republik halten, sie würden es nicht länger dulden, daß die französischen Grenzprovinzen zu einem Kriegslager für die Banden des Don Carlos benützt würden.

Zur Tagesgeschichte.

— Ueber das Attentat auf Bismarck werden folgende Details telegraphiert: Als Bismarck heute (13. Juli) um 1 Uhr seinen Wagen besteigen wollte, um ins Badehaus nach der Saline zu fahren, drängte sich ein zerrissen aussehendes Individuum an ihn heran und machte Miene ihn zu grüßen. Bismarck griff an seinen Hut, und im selben Augenblicke schoß das Individuum auf ihn. Der Reichskanzler wurde dadurch, daß er die Hand eben an den Kopf hielt, um den Gruß zu erwidern, gerettet und ganz leicht an der rechten Hand gestreift. Er kehrte sofort in seine Wohnung zurück, während der Attentäter, der die Flucht ergriffen hatte, unter heftiger Gegenwehr festgenommen und von der Menge mißhandelt wurde. Die Schußwaffe, eine Pistole, hatte er weggeworfen. Der Fürst fuhr unmittelbar hierauf im offenen Wagen auf das Bade-Commissariat, um den Verbrecher, welcher dorthin gebracht worden war, selbst zu verhören. Derselbe heißt angeblich Eduard Kallmann, aus Neustadt bei Magdeburg, und zeigte sich sehr verstockt, die Angabe jeden Grundes seines Verbrechens verweigern. Die aufgeregte Phantasie der Bevölkerung hat schon das Gerücht verbreitet, ein Geistlicher habe ihm das Signal zum Schuß gegeben! Als Bismarck an der Seite des Badecommissärs, Grafen Pappenheim, nach Hause zurückfuhr, den Arm in der Schleife, wurden ihm vom Publicum enthusiastische Ovationen dargebracht und Blumen in den Wagen geworfen. Die Verwundung ist vollkommen ungefährlich.

— Bismarck-Legende. Bereits hat Riffingen seine Bismarck-Legende, die aus nachfolgender Correspondenz eines preussischen Blattes zu erfahren ist. Die Geschichte datiert: Riffingen, 8 Juli, und lautet: Zur Ruh des Fürsten Bismarck gehört es auch, daß er die eine Viertelstunde entlegenen Grabhücker der Saline besucht. Der Fürst begab sich heute mittags um 1 Uhr über den sehr schönen Wiesenweg zu Fuß nach der Stadt und sah den Wäldern aufmerksam zu, die Feuer machten. Als Landwirt interessiert von der Bodenbeschaffenheit und dem reichen Feuertrage, ließ er sich mit den Bauern in ein Gespräch

darüber ein, erbat sich schließlich eine Sense und führte sie mit großer Kraft und Sachkenntnis einigemal im Halbkreise herum. Die Bauern sahen dem Badegast mit Wohlgefallen zu und wunderten sich nicht wenig, wie ein solch städtischer Kurgast die Sense zu führen verstehe. Als der Fürst fertig war, wendete sich einer der Bauern zu ihm und sagte: „Sie, Herr, Sie scheinen ja ein ganz tüchtiger Bauer und können die Sense besser führen als ich, der schon 42 Jahre damit arbeitet.“ — „Ja, lieber Mann,“ antwortete der Fürst, „man gewöhnt sich in seiner Beschäftigung an vieles, und was ich beginne, muß ordentlich oder gar nicht gemacht werden.“ Hierauf verabschiedete sich der Fürst mit einem kräftigen Handschlag von dem Bauer, indem er ihm Glück wünschte zu der schönen Ernte, die man bereits in der Umgebung begonnen hatte. Nach diesen Worten schlug Fürst Bismarck den Wiesenweg wieder ein und entfernte sich. Ein Kurgast, der diesen Vorgang mit angesehen, trat nun zu dem Bauer und fragte ihn, ob er wisse, mit wem er gesprochen. „Nein,“ antwortete dieser, „aber ein tüchtiger Arbeiter in seiner Landwirtschaft muß er sein, das habe ich gesehen und verstehe es zu beurteilen.“ Als der Bauer darauf erfuhr, daß Fürst Bismarck seine Sense geführt, rief er in seiner bairischen Mundart aus: „Pogbomengranaten! Jetzt soll mir meine Sense jemand haben wollen, dem gebe ich sie nicht um vieles Geld.“ Darauf drückte er sie mit den Worten an sich: „Du sollst mir lieb sein, so lange ich noch lebe.“ Nach wenigen Stunden war der Vorfall natürlich im Kurgarten bekannt und alles, besonders die zahlreich anwesenden Engländer, eilte nun hinaus, um die Wiese, den Bauer und das Feuer zu sehen, die soeben historisch geworden waren. Am meisten interessierte die Engländer natürlich die Sense, und man fing bereits an, sich zu überbieten, der Bauer aber gab sie um keinen Preis her, sondern sprach: „Das ist meine Freude jetzt und ich behalte sie, aber zeigen ihn ich sie gerne.“ Das Glück Feld hat bereits den Namen „Bismarckfeld“ erhalten, und es ist möglich, schließt der Correspondent, daß schon im nächsten Jahre dort der Reichskanzler mit der Sense in Bronze aufgestellt ist, wie Kaiser Josef mit dem Pfluge in Mähren — wenigstens interessieren sich für diese Idee viele Kurgäste.

— Gut abgetrumpft. Der alte Alexander Dumas befand sich eines Tages in einer Gesellschaft, in der ein Herr mit Absicht schlecht von den Negern sprach und diese Race als die niedrigste und inbolenste bezeichnete. Bei dieser Diatribe faßte er Dumas scharf ins Auge, um diesem begreiflich zu machen, daß all das eigentlich an seine Adresse gehe. Dumas hörte, an den Ramin gelehnt, ruhig zu, ohne sich verletzt zu zeigen; da verlor der Sprecher die Geduld und richtete an ihn direct die Beleidigung: „Sie haben viel Negerblood in Ihren Adern!“ — „Gewiß,“ erwiderte Dumas. „Mein Vater war Malatte, mein Großvater Neger, mein Urgroßvater Affe. Sie sehen also, daß ich von derselben Race abstamme, zu der Sie gehören.“

— Das englisch-indische Reich. Zum ersten mal kennt jetzt England den Umfang und die Einwohnerzahl seines indischen Reiches. Vermessung und Census befehlen, daß England in Indien über ein Gebiet von nahezu einer und einer halben Million (englische) Quadratmeilen mit einer Einwohnerzahl von 238,000,000 Seelen registriert. Aber nur drei Fünftel des Gebietes und etwa drei Viertel der Einwohnerzahl stehen direct unter britischer Regierung, während der Rest von indischen Fürsten beherrscht wird. Von den 183,000,000 Unterthanen Englands sind über 127,000,000 Hindus, 41,000,000 Muselmänner und 15,000,000 gehören zu den eingeborenen kastenlosen Racen. Der Rest besteht aus Buddhisten, Christen, Parsen und Juden. Die durchschnittliche Zunahme der Bevölkerung in Indien beträgt ein halbes Prozent jährlich. Die Hindus vermehren sich insolge der frühen Verheirathungen schneller als die Rohamedaner, die Rotholsten vermehren sich schneller als die beiden vorgenannten, nemlich um 1 1/2, und die Protestanten um 6 1/2 Prozent; doch ist wohl zu bedenken, daß die Gesamtzahl der protestantischen Chri-

sten nicht eine Viertelmillion beträgt. Die Parsen sterben allmählig aus, ihre Zahl beträgt 70,000. Am wenigsten Anhänger hat die jüdische Religion, deren Zahl sich nur auf 8000 beläuft, doch zeigen diese keine Neigung zum Aussterben.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Ernennung.) Die k. k. Finanzdirection für Krain hat die Steueramtsadjuncten Andreas Gollt und Emil Janeschitz zu Steueramtscontrolloren in der zehnten Rangklasse ernannt.

— (Zum Selbstmord des Wirtshausbesizers Lang in Klein.) Ueber die Motive dieses Selbstmordes erfährt man jetzt, daß Lang vor kurzem ein Schreiben erhalten, worin ihm zu wissen gethan wurde, daß seine Gattin, von der er seit längerer Zeit getrennt lebte, seinen Aufenthalt erfahren habe und daß sie nächstens hier eintreffen werde. Die bevorstehende Ankunft seiner alten Hauschore soll ihn derart aus dem Geleise gebracht haben, daß er beschloß, lieber seinem Leben ein Ende zu machen, als die Gegenwart der zarten Ehehälfte abzuwarten. Daneben sollen auch nicht unbedeutende pecuniäre Verluste, die er in letzter Zeit erlitten, (er besaß z. B. um 10,000 fl. Actien der Bank „Slovenija“) dazu beigetragen haben, das Maß des Lebensüberdrußes voll zu machen. Charakteristisch für den Mann ist noch, daß er noch schnell alle in seinem Besitze befindlichen Papiere in kleine Fetzen zerriß, überhaupt jede Spur seiner Herkunft zu vertilgen bestrebt war, und am Vorabend seiner That seine Freunde und Bekannte in seinem Hause gastlich bewirthete. Der Strick, an welchem er sich erhängte, war nicht um den Hals geschlungen, sondern lief unter dem Kinn weg, ein Beweis mit welcher energischer Entschlossenheit bis zum letzten Momente er die That vollführte.

— (Ein Kapuziner im Carcer.) Aus Laas schreibt man uns: Diefertage bettete ein Kapuziner vom humanen Kloster in Begleitung eines zum tragen der erhaltenen Lebensmittel bestimmten Mannes, in der an und für sich wenig wohlhabenden, durch die vorjährigen und heurigen Elementarereignisse aber ganz verarmten Gegend von Laas um milde Gaben für sein Provinzialhaus. Die Gendarmerie von Laas hielt denselben an und befragte ihn um eine Legitimationskarte, und da er solche nicht vorweisen konnte, wurde der Kapuziner mit seinem Gefährten arrethiert und dem Bezirksgerichte zur Amtshandlung übergeben. Dieses aber verurtheilte beide nach dem neuen „Bagabunden-gesetz“ zu zwölfstündigem Arreste und zum Verfall der von der armen Bevölkerung erbettelten Lebensmittel. Diese wurden nun veräußert, das Geld aber unter die Dittarmen vertheilt. Auf daß der arme Kapuziner und dessen Gefährte im Arreste durch 12 Stunden nicht hungern und dursten würden, verhinderte der zufällig anwesende Steuerinspector von Planina, er sorgte nemlich dafür, daß beide auf seine Rechnung mit Wein und Schinken bewirthet und gelabt wurden.

— (Thierschuhverein.) Der steiermärkische Thierschuhverein ernannte Herrn F. Janesch, k. k. Landesgerichtsofficial in Laibach, zum Vorstand der Thierschuhvereinsfiliale Krain mit dem Sitz in Laibach. Der Hauptverein legte seinem Vertreter in Krain dringend ans Herz, der hier und dort auf den Märkten, in den Straßen und Gassen, auf den Aedern, Wiesen, Weiden und in den Wäldern Krains aufstretenden Thierquälerei im Vereine mit allen der Filiale Krain angehörigen Mitgliedern anfangs durch Belehrung und Ermahnung entgegenzutreten und die vorkommenden argen Fälle von Thierquälerei der politischen Bezirksbehörde (hier dem Magistrat) behufs der Einleitung des Strafverfahrens anzeigen zu wollen.

— (Waffenübung der Reservisten.) Das Reichskriegsministerium hat anlässlich der gemachten Wahrnehmung, daß auch Umlauber und Reservemänner häufig auf Civildienstposten in Verwendung stehen, die unterstehenden Militärcommanden aufmerksam gemacht, daß eine solche provisorische oder definitive Aufstellung von in der Heeresdienstpflicht stehenden

Personen für dieselben einen Anspruch auf Enthebung von den periodischen Waffentragungen nicht begründet.
 — (Promena demusil.) Die Musikkapelle des 1. L. 46. Infanterie-Regiments Sachsen-Weimingen wird morgen Donnerstag in Livoli spielen und folgendes Programm zur Durchführung bringen: 1. Angot-Marsch von Ludwig. 2. Katozzy-Duverture von Keler Bela. 3. Bei uns z' Haus, Walzer von Strauß. 4. Quintetto aus der Oper, „Ballo in maschera“ von Verdi. 5. Jaj de edes, jaj de jó „Csárdas“ von Rémeth. 6. Duetto aus der Operette, „Die schönen Weiber von Georgien“ von Offenbach. 7. Fledermaus, Polka française. Anfang um 7 Uhr abends.

— (Verwendung der Staatsunterstützung für den Klerus.) Man schreibt aus Görz: Während in Krain und Untersteiermark die klerikalen Journale gegen jene Priester, welche sich um die Staatsunterstützung für den Klerus bewerben, mit Spott und Verdächtigung zu Felde ziehen, ist dies bei der Geistlichkeit der Diözese Görz nicht der Fall. Es müßte dies Wunder nehmen, da doch unser Klerus, sowohl der italienische als der slowenische, den fanatischen Ultramontanen Krains und Untersteiermarks an Intoleranz gar nichts nachgibt. Die Erklärung für diese sonderbare Taktik unserer klerikalen Journale findet sich nun in der letzten Nummer des Görzer slowenischen klerikalen Blattes „Glas.“ Die Priester des Decanates Karfreit erklären ganz genau, wie sie die Staatsunterstützung verwenden. Bei ihnen ist es Regel, daß jeder um dieselbe competiert, doch hat jeder das Geld, welches er etwa erhält, in eine gemeinsame Kasse abzuliefern. Die Verwendung des Geldes aus der Staatsunterstützung regeln allgemein acceptierte Statuten, in welchen als oberster Grundsatz der aufgestellt ist, daß kein Priester, sei er noch so bedürftig, etwas von der Staatsunterstützung für sich behalten dürfe. Das einkommene Geld wird sodann infolge Beschlusses der gewählten geistlichen Verwaltung zur Unterstützung und Verbreitung klerikaler Journale und Broschüren, (!) sowie überhaupt zur Agitation gegen die Regierung verwendet. Wirklich eine sehr sonderbare Verwendung der Staatsunterstützung. Die Regierung wird in ihrem eigenen Interesse gut daran thun, eine sehr strenge Controle bei der Vertheilung den Landesregierungen anzupfehlen.

— (In 6. Auflage) erscheint gegenwärtig Ritter's geographisch-statistisches Lexikon und liegt hievon dem heutigen „Tagblatt“ eine ausführliche Pränumerationsbeilage bei; besonders empfehlenswert ist dieses Lexikon für Bahnbeamte, k. k. Postbeamte, Handelsleute, Fabrikanten u. Pränumerationen übernimmt die Buchhandlung von Kleinmayr u. Bamberg.

Witterung.

Laibach, 15. Juli.
 Morgens heiter, Hohenwind, Hitze im Zunehmen, sehr schwacher Südwest, anhaltend heiter. Wärme: morgens 6 Uhr + 17.9, nachmittags 2 Uhr 31.2° C. (1873 + 24.8, 1872 + 27.0° C.) Barometer 736.27 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 22.4, um 3.4° über dem Normalen.

Angelommene Fremde.

Am 15. Juli.

Hotel Stadt Wien. Lühner, Kaufmann, Graz. — Gajet, Privatier, Gräfing. — Gajet, Niederdorf. — Herb, Kaufmann, Stuttgart. — Hirsch, Gemeinderath, Hornjadel und Kretschmann, Reisende, Wien. — Stefanki, Besitzer, Ron. — Rostki, Consul, Zinne. — Bogosnik, Oberleutnant, Ragusa. — Kuhnell, Director, Triest.

Hotel Elephant. Ullar, Neujaß. — Reddi, Gonobiz. — Jaigertowski, Beamte, Krain. — Kuntner u. Franzke, Lehrer, Fischamend. — Tschampa, Mediziner, Rudolfs-werth. — Spall. — Depnoir, Oberst, Lahn, Gebich und Bergweis, Triest. — Dr. Linhart, Prag.

Hotel Europa. Stimpel mit Frau, Pola. — Koch, Krainburg.

Balierischer Hof. Ajdovic, Besitzer, Triest. — Ruchich, Agrar.

Mahren. Remar, Privatier, Karstadt. — Schaffer, Galtgeber, Newyork. — Janowitz, Agent, Triest.

Verstorbene.

Den 14. Juli. Johann Citrich, Waife, 6 J., Gradišavorstadt Nr. 15, brandige Nachenbräune.

Druck von Jgn. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach.

Telegramme.

Wien, 14. Juli. Die „Oesterreichische Correspondenz“ meldet: Fürst Milan verläßt morgen Wien und geht ins Pyrenäenbad Gang-Bonnes.

Ischl, 14. Juli. Beide Kaiser sind gegen 3 Uhr eingetroffen und wurden vom Kronprinzen sammt Gefolge und großer Menschenmenge empfangen.

Vest, 14. Juli. Die Nachricht von der beabsichtigten Reichsrathsvertagung nach Erledigung der Eisenbahnvorlagen wird officiell dementiert.

Carlowitz, 14. Juli. Der serbische Congress hat sich nach Verificierung der Wahlen für constituirt erklärt.

Kissingen, 14. Juli. Der in Schweinfurt Verhaftete, der intellectuellen Urheberchaft am Mordattentate Bezichtigte ist der Priester Hauthaler aus Walchsen bei Ruffstein.

Gedenktafel

über die am 17. Juli 1874 stattfindenden Agitationen.

3. Feilb., Sternische Real., Windorf, B.G. Rudolfswerth. — 3. Feilb., Gottschevar'sche Real., Pristava, B.G. Rudolfswerth. — 3te Feilb., Majerle'sche Real., Bornschloß, B.G. Tschernembl.

Am 18. Juli.

2. Feilb., Veslaj'sche Real., ad Stroblhof, B.G. Laibach. — 1. Feilb., Selan'sche Kaufrechte, Kofes, B.G. Laibach.

Vertreter

und (417)

Agenten

für mein Uhren- und Goldwarengeschäft gesucht. Nur Personen, die für den anvertrauten Werth Sicherheit in bar oder in Papieren leisten können, wollen sich an mich wenden.

Ph. Fromm, Uhren- und Goldwarenfabrikant, Rothenthurmstraße 9, Wien.

Im Café Elephant

ist täglich Gefröhen zu haben, auch sind daselbst zwei gut erhaltene Billards zu verkaufen.

für Dekonomen!

Phosphorpillen

gegen (222-7)

Feldmäuse, Ratten und Hausmäuse.

Vollständiger Ersatz aller andern Gifte.

Diese Phosphorpillen erfreuen sich wegen ihrer einfachen Anwendungsart und außerordentlichen Erfolge einer großen Beliebtheit und werden namentlich bei Feldmäusen mit unglaublichem Erfolge angewendet, worüber Zeugnisse der ersten Dekonomen des Landes vorliegen.

6 Schachteln mit circa 700 Stück kosten fl. — 80,
 12 „ „ „ 1400 „ „ „ 1.44,
 1 Pfund „ „ 2000 „ „ „ 1.50,
 5 „ „ „ „ „ „ 6.—.

Zu beziehen durch die Apotheke des

P. Birnbacher in Klagenfurt.

Patent-

Handdreschmaschinen, liegende und fahrbare Göpel, Göpeldreschmaschinen

mit und ohne Putzerei für 1, 2, 3 und 4 Pferde, offeriert unter Garantie:

die Dreschmaschinenfabrik

Umrath & Comp., Prag.

Kataloge mit Abbildungen, Preisen etc. werden auf Verlangen franco zugeschickt.

General-Agentur für Krain bei Hrn. Jos. Dehutz in Laibach. (372-3)

Zwei elegant möblierte

Monatzimmer

zu vergeben: Heilmann'sches Haus nächst der Grabecybrücke 3. Stod. (410-2)

Haupt-Gewinn ev. 450,000 Mark
 Neue Deutsche Reichs-Währung

Neue Glücksanzeige.

Die Gewinne garantiert der Staat.

Einladung zur Betheiligung an den Gewinn-Chancen

der von der Landesregierung garantirten grossen Geld-Lotterie, in welcher über

2 Millionen 800.000 Thlr.

sicher gewonnen werden müssen.

Die Gewinne dieser vortheilhaften Geld-Lotterie, welche plangemäss nur 84,000 Lose enthält, sind folgende: nemlich 1 Gewinn event. 450,000 Mark Neue Deutsche Reichswähr. oder 150,000 Thlr. Pr. Cr., speciell Thaler 100,000, 50,000, 25,000, 20,000, 2 mal 15,000, 12,000, 6 mal 10,000, 8000, 2 mal 6000, 5000, 22 mal 4000, 2 mal 3000, 2500, 76 mal 2000 und 1500, 256 mal 1000, 421 mal 500 und 400, 571 mal 300 und 200, 950 mal 100, 235 mal 80, 70, 60 und 50, 27,800 mal 47, 13,150 mal 40, 31, 25, 22 und 12 Thaler, und kommen solche in wenigen Monaten in 6 Abtheilungen zur sichern Entscheidung.

Die erste Gewinn-Ziehung ist amtlich auf den 23. und 24. Juli d. J.

festgestellt und kostet hierzu

das ganze Original-Los nur 6 fl. — kr.
 das halbe dto. nur 3 fl. — kr.
 das viertel dto. nur 1 fl. 50 kr.

und werden diese vom Staate garantirten Original-Lose (keine verbotene Promessen) gegen frankirte Einsendung des Betrages am bequemsten in recommandirtem Brief selbst nach den entferntesten Gegenden von mir versandt.

Jeder der Betheiligten erhält von mir neben seinem Original-Lose auch den mit dem Staatswappen versehenen Originalplan gratis und nach stattgehabter Ziehung sofort die amtliche Ziehungsliste un-aufgefordert zugesandt.

Die Auszahlung und Versendung der Gewinn-gelder erfolgt von mir direct an die Interessenten prompt und unter strengster Verschwiegenheit.

Man wende sich daher mit den Aufträgen vertrauens-voll an

Samuel Heckscher sen.,

Bankier und Wechsel-Comptoir in Hamburg.

Wiener Börse vom 14. Juli.

Staatsfonds.	Gold	Barre	Pfandbriefe.	Gold	Barre
Spec. Rente, 5½ Pct.	70.35	70.45	Ung. 5½ Pct. Credit.	95.59	96.—
do. do. 5½ Pct. in Silber.	75.50	75.60	do. in 3½ Pct.	85.—	86.—
Lose von 1854	100.—	100.10	ation. 6 Pct.	94.35	92.50
Lose von 1860, ganz	109.75	110.25	Ang. 5½ Pct. Creditanst.	85.60	85.75
Lose von 1860, hinf.	113.50	114.—			
Prämienf. v. 1864	133.75	134.25			
			Prioritäts-Obl.		
			Kraus-Josefs-Bahn	102.80	103.20
			Öst.-Nordwestbahn	97.75	—
			Giebelbühnen	80.25	80.75
			Staatsbahn	107.50	107.50
			Östb.-Böhm. 500 flr.	107.25	107.50
			do. 100 flr.	223.50	224.—
			Lose.		
			Credit 2.	161.—	162.—
			Rudolfs 2.	13.—	14.—
			Wechsel (3 Mon.)		
			Anglo. 100 fl. f. d. B.	93.40	93.60
			Frankf. 100 fl.	93.50	93.70
			Hamburg	54.50	54.70
			London 10 fl. Sterl.	111.55	111.70
			Paris 100 francs	44.15	44.20
			Münzen.		
			Gold, Wilhelms-Ducaten	5.35 3/4	5.35 3/4
			10-francs-Stück	8.50	8.51
			Preuss. Kassenscheine	1.65	1.65 1/2
			Silber	104.75	104.90

Telegraphischer Cursbericht

am 15. Juli.

Papier-Rente 70.45 — Silber-Rente 75.60 — 1860er Staats-Anleihen 109.75 — Banfactien 97.8 — Credit 234.75 — London 111.50 — Silber 104.60 — 20-francs-Stücke 8.87 1/2

Verleger und für die Redaction verantwortlich: Ottomar Bamberg.